Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 19 (1893)
Heft: 6

Artikel: Panamino svizzero
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-430986

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hinaus und hinein!

Wenn es sich um den Minister handelt,
Lange wird da nicht so stolz gewandelt,
Und auf einmal schreit das hohe Haus:
„Hinaus!"
Aber dann im Panamabedrängniß,
Wo da winkt so lieblich das Gefängniß,
Tönt es auch nicht höflich oder fein:
„Hinein!"

Panamino svizzero.

Redakteur: „Wenn ich nur das langstielige Ungeheuer von Wortbildung „Panamakanalgesellschaft" mit einem kürzeren vertauschen könnte! Es wäre Zeit und Raum gespart."

Korrektor: „Wie wär's, wenn wir ganz einfach Panamacanaille sagten? Das versteht Jedermann."

Redakteur: „Und glaubt Jedermann; das will noch mehr heißen. — Da fällt mir übrigens ein: Haben Sie auch gehört, daß eine gewisse Seebahngesellschaft gewissen Bankdirektoren für noch zu erhoffende Syndikatsbemühungen einen famosen Bissen .... wie soll ich gleich sagen? ....."

Korrektor: „Ach, Sie meinen wohl: eine famose „Seeforelle" geschickt habe."

Redakteur: „Richtig! eine Seeforelle im Werth von 2000 Fr. Sie soll den „faulen Fischen" aus der Panamafischzucht zum Verwechseln ähnlich sehen."

Korrektor: „Faule Fische! Na nu. Sie schmeckt dennoch gut, und soll von bestechendem Wohlgeschmack sein."

Redakteur: „Unter uns gesagt und ohne Bild; Sie nennen das also eine Bestechung?"

Korrektor: „I bewahre! Wenn ich, nach dem Vorbild der Panamakanalgesellschaft — entschuldigen Sie, ich wollte sagen: der Panamacanaille — Jemand bestehe, so muß der Bestochene etwas für mich thun; jene Direktoren haben aber nichts gethan —"

Redakteur: „— als höchstens die „Seeforelle" in ihre Tasche gesteckt — —"

Korrektor: „— und das kann man doch nicht Bestechung nennen; es war ein purer Akt der Höflichkeit. Wer wird auch so grob sein und eine Faust machen, wenn's ihm Gold in die offene Hand regnet; nur bei uns gewöhnlichen Leuten geht nichs über ein gutes Gewissen; bei dem vornehmen Gesin— "

Redakteur: „— nungstüchtigen Publikum, wollen Sie sagen?"

Korrektor: „Entschuldigen Sie, ich wollte sagen: bei dem vornehmen Gesindel geht nichts — nichts über den Chèque."

Der „Verein der Millionäre"

in Abländschen hielt letzten Samstag den 4. Februar, Nachmittags 4 Uhr, seine konstituirende Versammlung. Als Mitglied dieses Vereins erlauben wir uns, Ihnen über die sehr interessanten Verhandlungen nachstehende Mittheilungen zu machen, immerhin unter der uns als selbstverständlich geltenden Voraussetzung, daß Sie uns das übliche Reporterhonorar nicht vorenthalten werden.

Der Einladung des Herrn Initianten hatten nicht weniger als vierundachtzig Millionäre Folge geleistet. Vierzehn Herren ließen sich wegen Krankheit und Unwohlsein entschuldigen, erklärten aber ihren definitiven Beitritt zum Verein. Ein anderer Eingeladener machte in einer Zuschrift darauf aufmerksam, daß seine Millionen von seiner Ehefrau herstammen, und er stelle daher die Anfrage, ob er im strengen Sinne des Wortes als Millionär gelten könne und somit auch eintrittsberechtigt sei. Diese naive Frage erregte allgemeine Heiterkeit, da sich vierzig Prozent der Anwesenden in gleicher Lage befanden; sie wurde übrigens stillschweigend in bejahendem Sinne entschieden.

Nach dieser erquickenden Vorfrage eröffnete der Herr Initiant die Verhandlung mit einer kurzen und vortrefflichen Rede. Er wies hin auf den allgemeinen Nothstand der Millionäre. Man werde doch nicht ruhig zusehen wollen, bis dieser sehr ehrenwerthe Stand aus Verzweiflung mit Sack und Pack ins Lager der Sozialisten übergehe. Die Millionäre seien für die gesammte Menschheit ebenso nothwendig und nützlich, wie die Milchkuh für die arme Frau Magdalis (lebhafter Beifall) und an unserer Existenzberechtigung habe Niemand zu zweifeln, so lange jeder Hungerleider darnach strebe, Millionär zu werden. Man mache jeden Sozialisten zum Millionär, und die soziale Frage existirt nicht mehr. Da dies aber kaum möglich sein wird, so seien wir darauf bedacht, dasjenige festzuhalten mit unserm ganzen Herzen, was uns kraft unserer höhern Intelligenz von Rechtes wegen zukommt. Also Einigkeit! (Anhaltender Beifall.)

Es folgte hierauf die seit längerer Zeit pendente Statutenberathung. Ueber den Zweck des Vereins entspann sich gleich eine sehr lebhafte Diskussion. Die „Wahrung der Standesinteressen" nach Vorschlag des Herrn Vorsitzenden entsprach doch nicht ganz den Wünschen der sehr ehrenwerthen Versammlung. Die allgemeine Ansicht ging dahin, diesem Zweck werde von jedem einzelnen Mitgliede außerhalb des Vereins im Allgemeinen recht intensiv Folge gegeben. Man müsse dies der Privatinitiative überlassen. Ebensowenig konnte der Antrag konveniren, es solle der Verein der Pflege der Gemüthlichkeit dienen, da denn doch der Millionär für Besseres von der weisen Weltordnung eingesetzt worden sei, als für „Pflege der Gemüthlichkeit". Das sei Sache der armen Schlucker und des sogenannten bürgerlichen Standes. Nach langem Deliberiren einigte man sich endlich dahin: „Der Zweck des Vereins der Millionäre ist ein sehr menschlicher. Dieser Zweck wird gefördert: a) Durch die Mitglieder, b) durch die Unterhaltungsgelder, c) durch Vorträge." — Die Festsetzung der monatlichen Beiträge veranlaßte eine kurze, aber sehr scharfe Debatte. Der Vorsitzende hatte 2 Franken vorgeschlagen, worauf bemerkt wurde, durch einen solchen Beschluß treibe man viele Mitglieder aus dem Verein. Man solle keinem Millionär durch exorbitante Forderungen den Eintritt unmöglich machen. Es gebe einzelne Herren, die mit ihrem Geld nicht nach Belieben schalten und walten könnten und welche mit dem Taschengeld etwas knapp gehalten seien. Dieses Argument war ausschlaggebend und es wurde das monatliche Unterhaltungsgeld auf 58 Rappen festgesetzt. Der Kassier hat Bürgschaft zu leisten; es darf jedoch kein Mitglied des Vereins Bürge sein. Die übrigen Paragraphen der Statuten übergehen wir, da sie für die Oeffentlichkeit nicht geeignet sind. Wir erwähnen nur noch, daß für die nächsten Vereinsabende einige Vorträge in Aussicht genommen sind. Für solche wurden folgende Thematas aufgestellt:

1. Die Steuerschraube der Gegenwart und die Daumenschraube des Mittelalters, eine zeitgemäße Vergleichung mit Demonstrationen und Vorführung von Geschraubten.
2. Rationeller Speisezeddel bei einem Jahreseinkommen von 50,000 Franken.
3. Wie verträgt sich die Selbsttaxation in Steuersachen mit der von der Bundesverfassung gewährleisteten Gewissensfreiheit?
4. Ueber Einführung neuer Erwerbszweige für Millionäre, für den Fall, daß der Kapitalzins nach den Ausführungen des Herrn Professor Wolf auf 1% sinken sollte.

Zum Schluß gelangt ein Gesuch um Aufnahme in den Verein als Passivmitglied zur Behandlung. Es betrifft dies einen gewissen Herrn Eiffel in Paris, welcher sich in aller Form über den Besitz einiger Millionen ausweist. Es wird beschlossen, über den Gesuchsteller nähere Erkundigungen einzuziehen.

Fredegar Oppenheim, Millionär,
Besitzer eines Erfindungspatentes für
kontinuirlichen Ausverkauf.

Die Sau mit einem Rosaband
Gelächter erregt im ganzen Land,
Doch laufen manche mit Titeln herum,
Just so gemein und just so dumm.

Die Schweiz in Nöthen.

Wie die Zeitungen berichten, verfolgt die französische Regierung aufmerksam die zollpolitischen Ereignisse, will aber ihren Standpunkt der Schweiz gegenüber nicht aufgeben, da sie annimmt, daß letztere doch schließlich unterliegen müsse.

Wir sind bereit, diese Anschauung aus eigenen Erfahrungen zu unterstützen. Bekanntlich sind die Hauptausfuhrartikel Frankreichs: Weine, Parfümerieen, Bijouterieen und elegante Modeartikel.

Ein Genfer Millionär, der infolge langjähriger Gewohnheit durchaus kein anderes Getränk vertragen kann, als feinsten Champagner, klagte uns seine Noth. Den theuern Zoll könne er unmöglich zahlen, wenn er nicht den Verlust seines Vermögens riskiren wolle; er habe daher seit Wochen kein Getränk über seine Lippen gebracht, und ohne die Suppe von indischen Vogelnestern, die er sich ab und zu bereiten lasse, wäre er nicht mehr am Leben.

Einen ganz verzweifelten Brief haben wir von einer Baronin aus Bern erhalten. Sie hätte eine so zarte Konstitution, daß sie nicht dieselbe atmosphärische Luft wie gewöhnliche Menschen einathmen könne, nur der Duft bestimmter Pariser Parfüms erhalte ihre Gesundheit. Jetzt seien dieselben unerschwinglich theuer; noch einige Wochen Zollkrieg und ihr armes Leben würde ausgehaucht sein. Das sei aber das Wenigste. Ihr Gatte enthalte ihr sowohl die nöthigsten französischen Schmucksachen, als auch die unentbehrlichen Kleider von Wörth aus Paris vor. Das alles mit der Ausrede, es sei durch die Zölle zu theuer geworden. Der Zollkrieg habe alle ihre Ohnmachten auf dem Gewissen.

Weßhalb die Bilder des Elends hier vermehren? Wir schließen daher mit der Bitte an den Bundesrath, endlich nachzugeben und der französischen Regierung unsere submisseste Devotion kund zu thun.